

RECHTFERTIGUNG – Quellentexte

I. MARTIN LUTHER:

Martin Luther, aus der Vorrede zu Band I der Lateinischen Werke (1545): WA 54,185:

Ich war von einer gewiss wunderbaren Glut ergriffen gewesen, Paulus im Römerbrief zu verstehen; allein dem war bisher im Wege gestanden nicht das kalte Blut in der Brust, sondern ein einziges Wort in Kap. I,17: „Die Gerechtigkeit Gottes wird darin offenbart.“ Ich hasste nämlich dieses Wort „Gerechtigkeit Gottes“, weil ich – nach Brauch und Gewohnheit aller Kirchenlehrer – unterwiesen worden war, es philosophisch zu verstehen von der sogenannten formalen oder aktiven Gerechtigkeit, wonach Gott gerecht *ist* und die Sünder und Ungerechten straft.

Ich aber liebte den gerechten und die Sünder strafenden Gott nicht, ja ich hasste ihn; denn ich fühlte mich, so sehr ich auch immer als untadeliger Mönch lebte, vor Gott als Sünder mit einem ganz und gar ruhelosen Gewissen und konnte das Vertrauen nicht aufbringen, er sei durch meine Genugtuung versöhnt. So zürnte ich Gott, wenn nicht in geheimer Lästerung, so doch mindestens mit gewaltigem Murren, indem ich sagte: Nicht genug damit, dass die elenden und ewig verlorenen Sünder infolge der Erbsünde mit Unheil aller Art durch das Gesetz der Zehn Gebote bedrückt werden, – nein, Gott will [auch noch] durch das *Evangelium* auf den alten Schmerz neuen Schmerz häufen und auch durch das Evangelium uns seine Gerechtigkeit und seinen Zorn drohend entgegenhalten! So raste ich mit wütendem und verstörtem Gewissen, und doch schlug ich mich an jener Stelle rücksichtslos mit Paulus herum, da ich glühend danach lechzte, zu wissen, was St. Paulus wolle.

So lange, bis ich endlich unter Gottes Erbarmen, Tage und Nächte lang nachdenkend, meine Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang der Worte richtete, nämlich „Die Gerechtigkeit Gottes wird darin offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus dem Glauben“ [Röm 1,16], – da begann ich die Gerechtigkeit Gottes verstehen zu lernen als die Gerechtigkeit, in der der Gerechte durch Gottes Geschenk lebt, und zwar aus dem Glauben, und ich fing an zu verstehen, dass dies die Meinung ist, es werde durchs Evangelium die Gerechtigkeit Gottes offenbart, nämlich die passive, durch welche uns der barmherzige Gott gerecht *macht* durch den Glauben, wie geschrieben steht: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“

Hier fühlte ich mich völlig neugeboren und als wäre ich durch die geöffneten Pforten ins Paradies selbst eingetreten. Da zeigte mir sogleich die ganze Schrift ein anderes Gesicht. Darauf durchlief ich die Heilige Schrift, wie’s das Gedächtnis mit sich brachte, und sammelte auch in anderen Ausdrücken die entsprechende Übereinstimmung, wie zum Beispiel „Werk Gottes“, d.h.: das Werk, das Gott in uns schafft; „Kraft Gottes“, durch welche er uns kräftig macht; „Weisheit Gottes“, durch welche er uns weise macht; „Stärke Gottes“, „Heil Gottes“, „Ehre Gottes“.

So groß vorher mein Hass war, womit ich das Wort „Gerechtigkeit Gottes“ gehasst hatte, so groß war jetzt die Liebe, mit der ich es als allersüßestes Wort rühmte. So ist mir diese Stelle des Paulus wahrhaftig zu einer Pforte des Paradieses geworden. Später las ich Augustin „Vom Geist und vom Buchstaben“, wo ich wider Erwarten darauf stieß, dass auch er die Gerechtigkeit Gottes ähnlich auslegt: als diejenige, mit der Gott uns bekleidet, indem er uns rechtfertigt. Und obgleich dies noch unvollständig gesagt ist und Augustin über die Zurechnung [der Gerechtigkeit Christi] nicht alles klar entwickelt, so wollte er doch, dass Gottes Gerechtigkeit gelehrt werde, durch die wir rechtfertigt werden.

II. CONFESSIO AUGUSTANA 1530

Confessio Augustana 1530, Artikel 4: BSLK⁷, 56:

Weiter wird gelehrt, dass wir Vergebung der Sunde und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugtuung, sonder dass wir Vergebung der Sunde bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden umb Christus willen durch den Glauben, so wir glauben, dass Christus für uns gelitten habe und dass uns umb seinen willen die Sunde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Dann diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen, wie Sankt Paul sagt zum Romern am 3. und 4.

Schlussatz im Lateinischen: Hanc fidem imputat Deus pro iustitia coram ipso, Rom. 3 et 4.

III. RECHTFERTIGUNG UND FREIHEIT. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2014.

2.1. Zum Begriff der Rechtfertigung – Schlüssel der Reformation

[...] Die Rechtfertigungslehre der Reformatoren bekam ihre besondere Gestalt durch ihre Auseinandersetzung mit den biblischen Texten, insbesondere mit der Theologie des Paulus. Der Vers aus dem Römerbrief: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Römer 3,28) wurde ihnen zum Schlüssel dafür, was aus christlicher Sicht Rechtfertigung bedeutet.

Die Reformatoren waren davon überzeugt, dass diese „Rechtfertigung“ durch Gott die Perspektive auf das Leben jedes Menschen fundamental verändern kann. Sie beschreibt keine theologische Spezialthese, sondern die Grundlage für ein getröstetes, geheiltes, getragenes Leben. Die Frage nach der Rechtfertigung stellt „den hauptsächlichsten Pfeiler dar, ... auf dem unsere Gottesverehrung ruht – Grund genug, hier die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt walten zu lassen!“

Inwiefern die Rechtfertigung des Menschen durch Gott Lebenshilfe ist, sollen die nachfolgenden Seiten zeigen. Dabei bietet sich eine Orientierung an den sogenannten „Exklusivpartikeln“ an: solus Christus – „allein Christus“, sola gratia – „allein aus Gnade“, solo verbo – „allein im Wort“, sola scriptura – „allein aufgrund der Schrift“, sola fide – „allein durch den Glauben“. Alle fünf Begriffe zielen auf das soli Deo gloria – allein Gott sei Ehre. Inhaltlich beschreiben sie die Kernelemente der Rechtfertigungslehre. Das „allein“ spitzt jedes Kernelement exklusiv zu und schließt so anderes aus. „Allein (aus/im/aufgrund/durch)“ heißt hier also immer „nicht (aus/im/aufgrund/durch)“. In ihrer Exklusivität stellen diese Partikel die Pointe des evangelischen Verständnisses der Rechtfertigungslehre dar.

Diese mit der Partikel „allein“ (solus) eingeleiteten Kernpunkte sind in einer ausführlichen vier- und fünfteiligen Form erst im neunzehnten Jahrhundert aufgekommen. Sie gehen aber auf Texte des sechzehnten Jahrhunderts zurück. Bislang ist noch nicht wissenschaftlich erforscht, wie sich die dreiteiligen Zusammenfassungen reformatorischer Theologie aus dem sechzehnten Jahrhundert exakt zu den vier- und fünfteiligen Formen verhalten. Da es sich aber in jedem Fall um Ordnungsmodelle handelt, die nicht von der ersten Generation reformatorischer Theologen aufgebracht wurden, ist die exakte Chronologie der Modelle hier ohne Bedeutung. Im Folgenden wird die reformatorische Theologie in fünf Kernpunkten entfaltet, um auf diese Weise die Bedeutung des mündlich gepredigten biblischen Wortes mit den Reformatoren zu betonen.

2.6 Sola fide – allein durch den Glauben

2.6.1 Theologischer Grundgedanke – kein himmlisches Marionettentheater

Wenn Gott in der Rechtfertigung bereits so viel getan hat, wie ist dann der Mensch in die Rechtfertigung einbezogen? Sola fide – allein durch den Glauben. Gottes Handeln allein in Christus, allein aus Gnade und allein mit dem Wort entspricht auf der Seite des Menschen der Glaube. Die Rechtfertigung ist ja kein himmlisches Marionettentheater. Sie geschieht nicht einfach. Sie wird nur dann für einen Menschen wirklich, wenn sie in seinem Leben ankommt. Dies geschieht im Glauben. Glauben ist eine neue existenzielle Haltung Gott und sich selbst gegenüber. Im Glauben lässt der Mensch seine Rechtfertigung durch Gott zu und versteht sich von ihr her. Glauben heißt Ja sagen dazu, dass man selbst nichts dazu beitragen kann, dass Gott gnädig ist. Glauben heißt Ja zur Liebe Gottes sagen. Im Glauben nimmt der Mensch seinerseits an, dass Gott ihn trotz allem angenommen hat.

Allein durch den Glauben heißt eben „nicht durch Werke“. Der Mensch muss sich Gottes Gnade gefallen lassen, er muss aushalten, dass er selbst nichts zu seiner Rechtfertigung beitragen kann.

Gott spricht den Menschen in seinem Wort an. Durch dieses Wort entsteht der Glaube. Der Mensch verlässt sich auf dieses Wort und lässt sich in seinem Selbstverständnis von ihm unterbrechen.

Wenn der Mensch Gott glaubt und sich also Gottes Gnade und Güte gefallen lässt, dann lässt er Gott Gott sein. Gott will dem Menschen Gutes geben. Er will ihn beschenken. Im Glauben lässt der Mensch dies zu.

3.2 Die Reformation und die Freiheitsgeschichte – ein Beispiel

Schon mehrfach war angeklungen, dass ein Begriff, mit dem dies gelingen könnte, der Begriff der Freiheit ist. Mit ihm kann man, wie gesagt, auch gut Sachanliegen der reformatorischen Rechtfertigungslehre zur Geltung bringen. Im Begriff „Freiheit“ zeigen sich historische Differenz wie existenzielle Nähe zu Lehrbildungen wie Ereignissen des sechzehnten Jahrhunderts: Der Begriff christlicher Freiheit, wie Luther ihn in der berühmten Doppelformulierung vom Christenmenschen als einem freien Herrn und dienstbaren Knecht in der Freiheitsschrift von 1520 zur Beschreibung des Rechtfertigungsgeschehens verwendet, ist nicht einfach bruchlos mit einem neuzeitlichen Freiheitsverständnis zu identifizieren und steht doch in enger Beziehung zur europäischen Freiheitsgeschichte.

Die Reformatoren haben diesen Geist der Freiheit und die daraus resultierende andere Mentalität von

Menschen in der Heiligen Schrift gefunden, vor allem beim Apostel Paulus, bei dem es beispielsweise heißt: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17). Sie haben diesen biblischen Geist der Freiheit wieder in den Mittelpunkt der Verkündigung und ihrer reformatorischen Botschaft gerückt, die auch den kleinen Mann auf der Straße und die geringe Magd auf dem Lande erreichte. Die Reformation hat nichts Neues unter Gottes Sonne erfunden, sondern die Botschaft von der Freiheit der Kinder Gottes neu eingeschärft. Eine neue „Kirche der Freiheit“ war dafür ebenso wenig zwingend nötig wie die Aufsplitterung der reformatorischen Bewegung in Flügel und Gruppen. In der Sache ging es um die Erneuerung der einen Kirche Jesu Christi.

Freilich darf sich, wer die Freiheit in die Mitte stellt, über Vielfalt nicht wundern – schon der neutestamentliche Kanon begründet nicht nur die Einheit der Kirchen, sondern (aufgrund der Vielfalt der in ihm enthaltenen Theologien) auch die Vielfalt der Kirchen und Konfessionen. Was die vorreformatorische Geschichte des Christentums kennzeichnete, bestimmte auch die nachreformatorische Geschichte – eine legitime Vielfalt von Kirchen und Konfessionen, die vor allem im letzten Jahrhundert im Zuge der ökumenischen Bewegung zunehmend auch ihre Einheit wieder entdeckten. Die reformatorischen Kirchen sind in beiden Hinsichten Teil dieser Dynamik, sie sind ein Teil der legitimen, weil schrift-konformen Pluralisierung der christlichen Kirchen, aber auch Teil der schriftgemäßen Bewegung auf die volle sichtbare Einheit der einen Kirche in der Vielfalt der Konfessionen hin.

4. Schluss

Bei der Reformation ging es im Kern um das Verhältnis zwischen Gott und Mensch – und damit um die stets aktuelle Frage, wie der Mensch sich selbst verstehen sollte. Selbstverständlich war nie an eine bloß geistige Veränderung dieses Verhältnisses gedacht, wie ein Satz von Ulrich Zwingli deutlich macht: „Ich verstehe hier unter ›Religion‹ die ganze Frömmigkeit der Christen, nämlich Glauben, Lebensweise, Gebote, gottesdienstliche Ordnungen, Sakramente.“ In Gestalt der Zentrierung auf Christus (solus Christus), der Wiederentdeckung des gnädigen Gottes (sola gratia), der grundlegenden Bedeutung eines von ihm geschenkten Glaubens (sola fide), der allein im mündlichen Wort geschenkt wird (solo verbo), und der Konzentration auf die Schrift (sola scriptura) wurde ein weitreichender und bald überhaupt nicht mehr auf Theologie oder Kirche beschränkter Paradigmenwechsel initiiert. Dieser Paradigmenwechsel einer theologischen Elite löste einen Mentalitätswechsel breiter Schichten aus, der die Verfassungsordnung und die Lebenswirklichkeit unserer eigenen Gesellschaft wie auch vieler anderer zutiefst prägt.

Mit einer solchen Sichtweise wird das Reformationsjubiläum 2017 vor dem Hintergrund von Grundüberzeugungen beschrieben, die einen weitgehenden gesellschaftlichen Konsens in unserer Gesellschaft darstellen. Es ist immer wieder nötig, an diese Grundüberzeugungen zu erinnern, um im pluralen, zunehmend auch multireligiösen Staat den Frieden, die Menschenwürde und die gegenseitige Achtung voneinander zu wahren. Auch solchen zivilreligiösen Zwecken darf ein Reformationsjubiläum dienen. Aber die Erinnerung an die Reformation geht darin selbstverständlich nicht auf. Was die reformatorischen Kirchen mit dem Reformationsjubiläum in die gegenwärtigen Debatten einbringen, ist die Erinnerung daran, dass Freiheit – die Grundlage des pluralen, demokratischen Rechtsstaates – nicht im Menschen selbst ihre letzte Begründung findet: Wenn der Mensch von sich selbst die Begründung für seine eigene Würde und die darin gründende Freiheit verlangt, verkennt er, dass Würdigung stets nur von außen gegeben werden kann. Die Botschaft von der Freiheit in und durch Gott löst auch von allen zwanghaften Bemühungen, sich durch eigene Anstrengung, durch sozialen Status und Erfolg Anerkennung und Würde zu erwerben. Würde und Anerkennung können nicht auf solchen eigenen Handlungen beruhen. Denn ihnen liegt auch im alltäglichen Leben Liebe zugrunde, die unverfügbar ist. Wo sie erfahren wird, kann sie immer nur ein Geschenk sein.

So verstanden, kann das Reformationsjubiläum 2017 mit seinen Feiern an wesentliche Einsichten über Freiheit in der Kirche, aber auch in der ganzen Gesellschaft erinnern, sie wachhalten und zugleich auch intensivieren und erneuern. So können aber auch die evangelischen Christenmenschen in aller Welt im Jahr 2017 die Botschaft von der in der Rechtfertigung begründeten Freiheit als Christusfest feiern. Sie tun dies gemeinsam mit ihren römisch-katholischen und orthodoxen Glaubensgeschwistern in einer durch lange ökumenische Gespräche begründeten Gewissheit, dass alle miteinander jenseits von Streitigkeiten und Spaltungen die gemeinsame Grundlage im Evangelium von Jesus Christus erkennen und anerkennen können. Und evangelische Christenmenschen tun dies im freundschaftlichen Dialog und herzlichen Einvernehmen mit dem modernen säkularen Rechtsstaat und seinen Bürgerinnen und Bürgern unterschiedlicher Religion und Weltanschauung – sie tun es in dem fröhlichen Bewusstsein, dass die reformatorische Freiheitsbotschaft zur Entstehung eben dieses Rechtsstaats beigetragen hat.